Dr. Heiner Koch Berlin, im Mai 2016

Wort zum pastoralen Prozess im Erzbistum Berlin „Wo Glauben Raum gewinnt“

Berufen zur eucharistischen Kirche

I. Zur gesellschaftlichen und religiösen Ausgangssituation

Es ist überraschend, welche Überraschungen das Erzbistum Berlin in sich birgt! Charlottenburg ist etwas anderes als Köpenick, Brandenburg an der Havel als Greifswald, Potsdam als Frankfurt/Oder. Oft sind es dabei nicht nur graduelle Unterschiede zwischen den Regionen in ihren geschichtlichen, kulturellen, ökonomischen, demographischen, landschaftlichen, wirtschaftlichen und religiösen Situationen und Perspektiven. Die unterschiedlichen Entwicklungen und Herausforderungen sind gravierend. Wenn wir wirklich Kirche bei den Menschen sein wollen, kann es deshalb nicht einen einheitlichen pastoralen, personellen und finanziellen Plan für unser sich von Ost nach West über 400 km erstreckendes Bistum geben. Für uns gilt: Einheit in Vielfalt.

Was uns verbindet, ist die große Zahl konfessionsloser Menschen, zu denen wir als Kirche und als Christen gesandt sind: Etwa 60 Prozent der Bevölkerung bekennen sich zu keiner Religion. Viele aktuelle Umfragen und Analysen zeigen, so gern man auch die Situation anders interpretieren möchte: Die Frage nach Gott hat für die meisten von ihnen nur eine marginale Bedeutung. Die gelebte Gottlosigkeit ist für viele Familien seit Generationen normale Selbstverständlichkeit.

Ich bin dankbar, dass wir uns dieser missionarischen Situation in einem achtsamen und engagierten ökumenischen Miteinander stellen, das geprägt ist nicht nur durch Grundsatzgespräche, sondern durch ein oft selbstverständliches ökumenisches Sich-herausfordern-Lassen in unserem Sendungsauftrag zu den vielen ungetauften Menschen. Dabei bewerte ich es als eine große ökumenische Qualität, die zwischen uns bestehenden Unterschiede achtungsvoll zu respektieren und uns nicht reduzieren zu lassen auf einen Ökumenismus des kleinsten gemeinsamen Nenners, der das, was dem Anderen wichtig und heilig ist, billig einzuebnen versucht.

Doch gerade in dieser gesellschaftlichen und religiösen Situation durfte ich entdecken, dass Gott auch in den Menschen, die sich nicht zum christlichen Glauben bekennen, und mitten unter ihnen lebendig und wirkmächtig gegenwärtig ist. Wir brauchen ihnen Gott nicht zu bringen, er ist schon längst da! Es ist für mich immer wieder wundersam und wunderbar, ja es sind für mich wirkliche Wunder, wie oft Gott im Fragen und Denken, in den Sehnsüchten und Hoffnungen der Menschen, in ihren Worten und Verhalten zum Ausdruck kommt: Auch in vielen Diskussionen, zu denen ich eingeladen werde, stellen Menschen Fragen, in denen die Frage nach Gott aufscheint, etwa: Was hält uns in unserer pluralen Gesellschaft eigentlich zusammen? Nur die wirtschaftlichen Notwendigkeiten und Interessen? Welche Werte tragen und prägen unser Leben? Was bin ich als Mensch eigentlich wert, auch wenn ich nicht mehr attraktiv und leistungsfähig bin? Suchen, Unsicherheiten, Zweifel und Verzweiflung stecken oft hinter diesen sehr bewusst gestellten Fragen.

Die Länder Berlin, Brandenburg, Vorpommern und ein kleiner Teil von Sachsen-Anhalt sind unser Heiliges Land. Die Menschen hier sind uns Gnade und Herausforderung, in denen Gott auf uns zukommt und die unsere Kirche auch bereichern. Diese unsere Zeit ist die Zeit der Heilsgeschichte Gottes mit uns!

Ich bin dankbar zu erleben, wie viele Christen in unseren Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen sich von dieser Situation herausfordern lassen! Wie viel Vitalität, Glaubenskraft und Durchhaltevermögen erlebe ich in unserem Bistum täglich, wie viel Treue und Mut, die schwierige Diasporasituation anzunehmen und zu gestalten! Wie vielen jungen Christen begegne ich in den Gemeinden, Gemeinschaften und kirchlichen Treffpunkten in unseren Städten!

Gerade in unserer gesellschaftlichen Situation stellt sich die Frage: Wer sind wir als Kirche in dieser Zeit? Wozu sind wir da? Welches ist unser Auftrag, unsere Bestimmung in diesem Land? Die Beantwortung dieser Fragen ist hochbedeutend für unsere eigene Lebensführung, aber auch für die Gestaltung des Lebens unserer Gemeinden, Einrichtungen und Pfarreien, sie ist auch entscheidend, für die Gestaltung des pastoralen Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“.

II. Kirche Jesu Christi: aus, durch ihn und mit ihm und in ihm

Am Anfang unseres Lebens, des Lebens der Erde und des ganzen Kosmos steht Gott, der die Liebe ist. Er ist in sich Gemeinschaft, Austausch, Communio. Im Wort Dreifaltigkeit versuchen wir dies zum Ausdruck zu bringen: Ein Gott in drei Personen, Gott, der liebt und empfängt, der Austausch ist.
Doch Gott ist keine in sich geschlossene Gemeinschaft, sondern grenzenlose Liebe und Offenheit. Deshalb hat er die Welt aus sich geschaffen. Sein Geist schwebte über dem Nichts und rief alles zum Leben, auch uns. Aus seiner Liebe sind wir geboren, von seiner Liebe sind wir getragen, ohne seine Liebe wären wir tot.
Weil uns aber Gott grenzenlos liebt, wollte er aus dieser seiner Liebe heraus alles mit uns teilen. Deshalb wurde ER Mensch. Schon in unserer menschlichen Liebe möchten Liebende möglichst vieles miteinander teilen: Glück und Leid, frohe und schwere Tage. Wir alle wissen, dass uns dies nur begrenzt gelingt. Zum einen leidet und stirbt letztlich jeder allein, zum anderen gibt es immer wieder die Grenze unseres Egoismus. Wenn aber Gott grenzenlose Liebe ist, dann konnte er nicht gleichsam distanziert in der Ferne bleiben, dann musste ER aus Liebe alles mit uns teilen: Ich lass dich, Mensch, nicht allein, nicht, wenn du fern der Heimat geboren wirst – wie ich -, nicht, wenn du für viele nur eine Nummer bist- wie ich am Anfang meines Lebens gezählt wurde-, nicht, wenn sie über dich lachen – wie über mich -, nicht, wenn du enttäuscht wirst, wie ich enttäuscht wurde, nicht, wenn du leiden musst und die Menschen dich misshandeln – wie sie mich misshandelt haben. Und auch wenn du stirbst, ich lass dich gerade dann nicht allein: Meine Liebe kennt keine Grenzen. Dies allein ist der Grund unserer Hoffnung auf das Weiterleben nach dem Tod: Gottes Liebe ist so grenzenlos, dass sie auch in unserem Tod keine Grenze findet. Jesus Christus, Gottes Mensch gewordener Sohn, ist für alle Menschen, ob sie ihn kennen und an ihn glauben oder nicht, der Erlöser, der Heiland. In der geschichtlichen Person Jesu Christi geschieht unser Heil, Er ist unser Heil, das ohne ihn nicht Wirklichkeit wäre. So hat seine geschichtliche Person hat in der Menschheitsgeschichte für alle universale Bedeutung: Er ist der Grund und das Heil allen Lebens.

Diese Inkarnation Christi, seine Menschwerdung, ist übergegangen in die sakramentale Inkarnation der Kirche, seines Leibes, den Er geschaffen hat. Wir gehören untrennbar mit ihm zusammen. Aber wir leben nicht nur aus seiner Gnade, wir sind hineingenommen in sein Mit-wirken, zum Mit-wirken mit ihm bevollmächtigt. Wir sind nicht nur Instrument oder Zeichen des Wirkens Gottes, sondern seine Bundespartner. Wir sind berufen, aus

Ihm und mit Ihm den Dienst des Heiles zu wirken. Die Kirche und jedes ihrer Glieder wird durch die Sakramente das, was ER ihr geschenkt hat: Sie wird zum Subjekt der Heilsvermittlung. In den Sakramenten empfangen wir Christus, um ihn und sein Heil den Menschen zu eröffnen. Wir sind Handlungspartner Christi, sein Sakrament in Raum und Zeit: katholische Kirche an allen Orten und zu allen Zeiten.

III. Berufen zur eucharistischen Kirche

Dies wird vor allem Wirklichkeit und wirksam im Geheimnis der Eucharistie: Wir empfangen Ihn und werden das, was wir empfangen für die Welt. Als sein eucharistischer Leib werden wir in sein Opfer hineingenommen, nicht nur als Empfänger, sondern als Mit-opfernde, mit einbezogen in sein Opfer und sein Opfern. Der Katholische Glaube bekennt: Gott wirkt nicht nur exklusiv, sondern bezieht uns ein – er wirkt inklusiv.

So wächst aus der Eucharistie die Kirche: Wir empfangen, was wir sind füreinander und für die ganze Welt: Christi Leib. Deshalb ist die Eucharistie konstitutiv für die Kirche: Wir empfangen sein Leib und werden befähigt und beauftragt, sein Leib für die Welt zu sein. Deshalb ist die Eucharistie Kern der Kirche und jeder christlichen Gemeinde und Gemeinschaft. Deshalb ist es nicht gleich, ob wir zu einer Andacht, einem Wortgottesdienst oder zur Eucharistie zusammen kommen. Diese Ungleichheit der verschiedenen Gottesdienstarten ist begründet im tiefen Selbstverständnis der Kirche als von Christus ermöglichte eucharistische Gemeinschaft.

In drei Punkten möchte ich dies Geheimnis der eucharistischen Kirche entfalten:

1. Wir sind eucharistische Kirche: <u>vom Herrn gerufen</u>

Beim eucharistischen Mahl am Vorabend seines Leidens wurden die Jünger, was sie empfingen: eucharistische Kirche. Die Eucharistie wird in der Heiligen Schrift als Kyriakon deipnon (1 Kor 11,20) bezeichnet, also als Mahl, das zum Herrn gehört. Es ist nicht unser eignes Mahl, es ist das Mahl des Herrn. Wir sind Ekklesia, von Herrn herausgerufen, oder wie es im Zweiten Hochgebet heißt: „Wir danken Dir, dass Du uns berufen hast, vor Dir zu stehen und Dir zu dienen". Der Ruf Gottes steht am Anfang der Kirche. Alles kommt darauf an, dass wir als Christen und als Kirche den Ruf Gottes hören: Gott, der Wort für uns ist, ohne das nichts ist (Joh 1,1). Kirche-Sein beginnt also mit dem Hören, mit dem Stillwerden. Es ist ein geistlicher Vorgang. Im Gebet des Erfurter Pastoraltheologen Franz Georg Friemel heißt es: „Vater, wir bitten Dich, der Geist, der am Anfang der Kirche gewirkt hat, möge auch in unseren Herzen tätig sein." Eucharistische

Kirche zu sein heißt deshalb, geistliche Kirche zu sein. Welchen Raum nehmen bei uns von daher die Stille, das Gebet, die Anbetung, die Betrachtung, das geistliche Gespräch, das Miteinanderhören auf das Wort Gottes in der Heiligen Schrift ein? Welches ist das geistliche Niveau unserer Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen? Ich bin dankbar für alle Mühen und alle Erfahrungen geistlicher Vertiefung in unseren Gemeinden und Gemeinschaften, in unseren Ordensniederlassungen und Abteien. Ich bin dankbar, dass vor allem in der der Jugendseelsorge, in unseren Schulen, in Katechese und Religionsunterricht junge Menschen lernen, ihr Leben als Berufung zu sehen, und ich bin dankbar für alle, die sich um Offenheit für geistliche Berufungen mühen. Ich danke allen, die auf verschiedene Weise im Rahmen ihrer beraterischen Dienste Menschen helfen, zu leben und zu glauben.

2. Wir sind eucharistische Kirche:
vom Herrn <u>als Glieder in seinen Leib</u> gerufen

Der Kern der Botschaft Jesu Christi ist, dass Gott für jeden von uns ein großes Herz hat. Deshalb leben wir und deshalb werden wir aus dieser Treue Gottes zu uns heraus auch über den Tod hinaus leben. Wie in seinem irdischen Leben so schenkt uns Gott in der Eucharistie nicht etwas, sondern sich selbst: Er gibt sich für uns hin. Gott nimmt uns in seine Lebensgemeinschaft auf, er teilt sein Leben mit uns. Was im Leben und Sterben unterm Kreuz Christi geschah, wird in der Eucharistie Gegenwart. „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ heißt es in Bezug auf die Eucharistie bei Lukas (Lk 22,19b). Gedächtnis, Anamnese, bedeuten nicht Rückblick auf Vergangenes, sondern Vergegenwärtigung: Das Vergangene wird wirkmächtig gegenwärtig, in die Gegenwart gesetzt. Das, was damals am Abend vor seinem Leiden geschah, geschieht deshalb in jeder Feier der Eucharistie personal und wirklich: Wir empfangen den Leib Christi und werden von ihm gerufen als Glieder in seinen Leib, in sein Leben. Die Eucharistie ist daher für uns von ihm her die Quelle des ewigreichen Lebens.

Christen, die dies zutiefst im Herzen spüren, sind deshalb zunächst und vor allem dankbar für die Feier der Eucharistie, dankbar, dass sie als Glieder des Leibes Christi aus der in der Eucharistie empfangenen Kraft der Gemeinschaft mit dem Haupt Christi leben dürfen. Deshalb hat die sonntägliche Eucharistie für unsere Gemeinden solch eine zentrale Bedeutung. In ihr werden wir, was wir sind: Glieder in Christi Leib, seine eucharistische Kirche. Ohne die Eucharistie gibt es die Kirche nicht, ohne sie können wir als Einzelne und

als Gemeinde nicht leben. Deshalb ist für unsere Gemeinden die sonntägliche Eucharistiefeier so wesentlich. Deshalb ist es aber auch so wichtig, dass wir die Eucharistie und die Liturgie in all ihren Weisen würdig und glaubwürdig feiern. Immer wieder wird in unseren Gemeinden die Frage nach der Quantität unserer Gottesdienste gestellt. Ich möchte vielmehr die Sorge in unser Bewusstsein heben, dass unsere Gottesdienste wertvoll gestaltet und gefeiert werden. Eine qualitativ gute und kultivierte Liturgie bildet das Kernstück unseres Lebens als Gemeinde und als Kirche. Von daher stellt sich die Frage auch nach der Qualität etwa unserer liturgischen Geräte und Gewänder und der würdigen Gestaltung unserer Kirchenräume: sie können einfach sein, aber sie müssen edel gestaltet und sorgsam gepflegt sein. Hier stellt sich die Frage nach den vielfältigen liturgischen Diensten in unseren Gemeinden, nach guten Ministrantinnen und Ministranten, Lektoren, Vorsängern, nach der Schola, dem Chor, der Instrumentalmusik unserer Gottesdienste. Merkt man unseren Gotteshäusern an, dass in ihnen gebetet wird? Wie viel ist uns die liturgische Bildung als Qualitätssicherung wert? Dies gilt nicht nur für die Eucharistie, sondern für alle Gottesdienste, etwa für unsere Tauffeiern, für unsere Begräbnisliturgie, für unsere Wortgottesdienste und für unsere Andachten, Segensfeiern und Prozessionen. Treffen wir uns in unseren Häusern und Kirchen, auch wenn in der Woche keine Eucharistie gefeiert wird? Die würdige Feier der Liturgie ist das Kernstück unseres Gemeindelebens und sie ist tiefes Zeugnis unseres Glaubens: Welchen Sinn sollen Gottesdienste haben als die dankbare Verehrung Gottes, an den wir uns halten? Ich weiß aus vielen Begegnungen mit Nichtchristen, wie sehr sie gerade das Erlebnis von Gottesdienstfeiern mit Christen bewegt.

Wir werden der Leib Christi: Das bedeutet gleichzeitig aber auch, dass wir als Glieder des Leibes Christi untereinander und miteinander eucharistische Gemeinschaft werden. Wir gehören als Leib Christi zusammen und tragen füreinander Verantwortung. Wir müssen einander im Glauben stützen. Die Isolierung und Vereinzelung ist eine der großen Gefährdungen für die Christen in unserem Land. Gerade bei Firmungen im ländlichen Gebiet erlebe ich, wie notwendig es für den Glauben der Jugendlichen ist, dass sie in dieser Diaspora-Situation nicht verständnislos im Glauben allein gelassen werden. Die Sorge um ein aufrichtiges, fürsorgendes Miteinander in unseren Gemeinden ist eine grundlegende Konsequenz unseres Kirchenverständnisses. Die Kirche ist krank, wenn die Verbindung ihrer Glieder mit Christus als ihrem Haupt und die Verbindung untereinander nicht in einer tiefen Gemeinschaft lebendig wird. Ich danke allen, die sich um ein herzliches Miteinander in unseren Gemeinden bemühen, ich danke allen, die einander im Glauben stützen mit ihrer Glaubensstärke und mit ihrer Glaubensunsicherheit. Dabei ist eine

Gemeinde nicht ein Kreis von Freundinnen und Freunden, die sie sich selbst ausgesucht haben. Wir erleben in unseren Gemeinden Spannungen und auch Gegensätze. Aber die Ernsthaftigkeit unseres Füreinander-Lebens als Glieder des Leibes Christi zeigt, ob wir den Anderen oder die Andere als Bereicherung oder als Bedrohung sehen, und sie zeigt auch, ob wir immer wieder bereit sind, aufeinander zuzugehen und einander zu vergeben.

3. Wir sind eucharistische Kirche:
<u>berufen zu sein, was wir empfangen: der Leib Christi</u>

Die Gaben des Brotes und des Kelches werden durch die Worte Jesu zu Trägern eines sakramentalen Geschehens: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!" (Lk 22,19b): In ihnen wird das Opfer Jesu Christi gegenwärtig, seine Selbsthingabe am Kreuz aktuell präsent. Wir, die Empfänger des Opfers Christi sind dabei nicht passive Empfänger, bloße Objekte. Vielmehr werden wir hineingenommen in sein Handeln: Wir empfangen das Sakrament und werden selbst Sakrament für die Welt. Wir fügen dem Heilswerk Christi nichts hinzu, aber werden von Christus einbezogen in seine Selbsthingabe: Wir dürfen sein, was wir empfangen. Wir sind das, was Christus vor 2000 Jahren für alle Menschen aller Zeiten getan hat. Wir verweisen nicht nur auf Christus und bezeugen nicht nur seine Erlösungstat, wir sind auf sakramentale Weise selber die ausgestreckte Hand des Erlösers. Durch unser Wirken als Leib Christi wird Christus in dieser Welt wirksam vergegenwärtigt.

Damit er seiner Kirche verlässlich gegenwärtig bleibt, hat Christus seine Apostel zu Dienern des Leibes Christi erwählt und bevollmächtigt. Diese Vollmacht wird durch die Jahrhunderte im Weihesakrament an die Bischöfe und durch sie an die Priester weitergegeben. Durch ihre Weihe sind wir verbunden mit Christus im Abendmahlssaal, aber auch mit den gegenwärtigen eucharistischen Gemeinschaften auf der ganzen Welt. Deshalb nennt sich unsere Kirche apostolische Kirche, deshalb die Nennung des Papstes und des Bischofs in der Eucharistie, was nicht in erster Linie Gebet für sie ist, sondern Ausdruck der sichtbaren und öffentlichen Gemeinschaft, eben der sakramentalen Gemeinschaft in dieser durch die Zeiten und mit allen Orten verbundenen Kirche. Wir empfangen die Sakramente, um das Sakrament Kirche für die Menschen sein zu können. Wir empfangen den Leib Christi, um Leib Christi für die Menschen sein zu können. Christus will uns in der Eucharistie einbeziehen in seine Selbsthingabe und in seine Pro-

Existenz. Eucharistische Gemeinde und eucharistischer Christ zu sein heißt von daher, sich selbst hinzugeben in den Dienst am Leben der Menschen, für die wir da sind. Eucharistische Kirche ist dem Leben der Menschen und unserer Gesellschaft dienende Kirche, eine Kirche, die ihnen nahe ist und die ihr Leben mit ihnen teilt.

Ich danke allen, die sich in der Haltung der Eucharistie den Menschen hingeben und so zu Zeugen werden für die Lebenshingabe Jesu Christi. Ich danke allen für ihr Brücke-Sein zu den Menschen etwa in unseren Kindertagesstätten, unseren Schulen, unseren Bildungseinrichtungen oder in ihrem Einsatz in den Medien. Ich danke allen, die sich caritativ einsetzen in kleinen stillen Diensten für die Armen, die Einsamen und die Enttäuschten wie auch in unseren sozialen und caritativen Einrichtungen. Ich danke allen für die vielfältigen Einsätze als Christen in Gesellschaft und Politik und ich danke für den stellvertretenden Dienst des Gebetes für die vielen Menschen unserer Gesellschaft, die nicht beten. Gerade in diesem Dienst stehen wir als die Gemeinschaft der Wenigen stellvertretend vor Gott für die Vielen. All diese Dienste sind wahrhaft Menschen- und Gottesdienst.

IV. Eine herzliche Einladung zum Prozess des Erzbistums Berlin „Wo Glaube Raum gewinnt“

Damit stehen die Fragen für jede unserer Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen an:

Wie werden wir miteinander immer mehr eucharistische Kirche? Wie können wir unseren Auftrag erfüllen, heute hier im Erzbistum Berlin Leib Christi für die Menschen wirklich, sakramental, öffentlich und sichtbar, wirkungsvoll zu sein:

- **Wie werden wir immer mehr unserer Berufung gerecht, vom Kyrios berufene und vereinte Kirche zu sein, deren Mitte der Herr ist?**
- **Wie werden wir immer mehr Kirche, die dem Herrn die Ehre gibt, weil er sie in seine Lebensgemeinschaft aufgenommen hat sein Leib ist?**
  Wie entfalten wir dieses Ein-Leib-sein in unserer Glaubensvertiefung und in unserer Sorge füreinander in unserem Zusammenleben in der Gemeinschaft, in der Koinonia?
- **Wie sind wir sein Leib, seine Hingabe, seine Liebe für die Menschen unserer Tage? Wie hören wir auf sie? Wie lernen wir sie kennen? Wie sprechen wir sie an mit unserer Botschaft? Wie leben wir die Gemeinschaft mit ihnen? Wie lassen wir uns von ihnen**

berühren? Wie sorgen wir uns um sie? Wie ebnen wir ihnen den Weg zum Herrn und damit auch zur Kirche? Wie sind wir einladende und gastfreundliche Kirche und zugleich Geh-Hin-Kirche (Kardinal Höffner)? Wie sind wir für sie der Leib Christi?

Sehr herzlich bitte ich Sie, sich diesen Fragen in den einzelnen Regionen unseres Bistums zu stellen, ihre Beantwortung zu bedenken und in entsprechenden Konsequenzen umzusetzen. Die Gegebenheiten unserer Gemeinden und Einrichtungen, die Vielfalt der Talente und Begabungen, die geschichtliche und gesellschaftliche Situation der Menschen, auf die hin wir Kirche sind, sind in den einzelnen Regionen unseres Bistums so unterschiedlich, dass es nicht einen einheitlich gestalteten Pastoral-, Personal- oder Finanzplan geben kann. Jede diözesane Planung wird die Besonderheiten der einzelnen Regionen unseres Bistums berücksichtigen. Wie das Leben der Kirche, also der Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen in den einzelnen Regionen gestaltet werden soll, möchte ich deshalb mit Ihnen vor Ort und mit denen, die auf Bistumsebene Verantwortung tragen, konkret erkunden.

Ich bitte Sie daher, sich den oben gestellten Fragen innerhalb der neu in unserem Bistum vereinbarten nachbarschaftlichen pastoralen Räume zu stellen. Gemeint sind dabei solche Räume, in denen katholische Gemeinden und Gemeinschaften, Einrichtungen, Verbände und Initiativen unterschiedlichster Art zum einen füreinander Verantwortung übernehmen: Wir helfen einander, als Kirche zu leben; wir lassen uns mit unseren Grenzen und Schwächen nicht allein; wir ergänzen einander mit unseren Fähigkeiten; wir sprechen uns ab und stützen uns; manches planen wir gemeinsam oder führen es gemeinsam durch; wir feiern miteinander Gottesdienste, tauschen unsere Erfahrungen aus, lernen voneinander oder bilden uns miteinander im Glauben.

In diesen Verantwortungsräumen übernehmen wir aber nicht nur Verantwortung füreinander, sondern auch für die Menschen, die in diesem Raum leben und die oftmals die christliche Botschaft nicht kennen oder nicht von ihr berührt sind. Wir fragen uns miteinander, wie wir diese Menschen erreichen, wie wir sie mit der christlichen Botschaft in Berührung bringen, wie wir auf sie zugehen und wie wir sie zu uns einladen. Wie fragen uns, wie wir ihre Sorgen teilen und ihnen helfen zu leben und wie wir uns gesellschaftlich, kulturell und politisch in die Vollzüge des uns umgebenden Lebensraums einmischen. Wir sind aber auch offen, von ihnen zu lernen und von ihnen anregen und Fragen stellen zu lassen. Miteinander wollen wir für diese Menschen in unserer Gesellschaft Kirche sein, Leib

Christi. In diesen pastoralen Räumen wollen wir also miteinander Verantwortung übernehmen, füreinander und für die Menschen, mit denen wir zusammenleben.

Drei Schritte sind mir in diesem Gesprächsprozess innerhalb der pastoralen Räume unseres Erzbistums wichtig:

1. **Gehen Sie in diesen Gesprächsprozess mit allen Gemeinden und mit allen kirchlichen Gemeinschaften und kirchlichen Einrichtungen, die in diesem Lebensraum existieren. Es geht hier also nicht um eine Zusammenarbeit nur auf Gemeindeebene, sondern alle kirchlichen „Orte" in diesem Raum sollen in das Gespräch einbezogen werden: Die Ortsgemeinden, die kategorialen Seelsorgestellen, die caritative Einrichtungen und kirchlichen Gruppierungen und Verbände, die geistlichen Gemeinschaften und Ordensniederlassungen und andere Institutionen des kirchlichen Lebens sollen bei diesem Gesprächsprozess vor Ort vereint sein.**
   Überlegen Sie bitte auch, ob es vielleicht nicht noch viel mehr talentierte Menschen in- und außerhalb Ihrer Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen gibt, die Sie bislang übersehen oder nicht genügend gefördert haben. Manche Talenteträger sitzen an den Straßenrändern, an den Hecken und Zäunen unserer Kirche.

   Überlegen Sie aber auch, wo die Grenzen Ihrer Kräfte liegen. Die Charismen, die Gott uns in den vielen Menschen und in den sachlichen Möglichkeiten gegeben hat, bilden auch eine Grenze und wir dürfen uns nicht ständig überfordern lassen von überzogenen Idealismen und zu hoch geschraubten gegenseitigen Erwartungen.

2. **Nehmen Sie wahr, wie die Situation der Menschen und der Gesellschaft in diesem ihrem Lebensraum ist, in dem Sie als Kirche leben. Sammeln Sie sich dazu Informationen und vor allem kommen Sie ins Gespräch mit den Menschen, Einrichtungen und Institutionen in dem Sie umgebenden Lebensraum mit ihren unterschiedlichen Prägungen und Zielsetzungen.**

3. **Fragen Sie sich, was es für Sie jetzt in dieser Situation heißt, eucharistische Kirche zu sein:**

   - **Wie Sie einander helfen können, den Ruf Gottes für sich und Ihre Gemeinschaft wahrzunehmen und ihm zu folgen.**

- **Wie Sie einander helfen können, dankbarer Leib Christi zu werden in der Feier der Liturgie, im Leben der Gemeinschaft und in der Sorge füreinander.**
- **Wie Sie auch für die Menschen und die Gesellschaft um Sie herum Leib Christi sein können, Kirche, die den Menschen dient und ihnen hilft zu leben und zu glauben.**

Ich weiß, dass wir in diesem pastoralen Prozess bei weitem nicht an Punkt „Null" stehen. Es ist erfreulich, mit welchem Engagement und mit welcher Kraft Ehren- und Hauptamtliche in den Gemeinden, Gemeinschaften und Einrichtungen unseres Bistums schon längst eucharistische Kirche bewusst bilden und gestalten. Ich bin allen dankbar, die in dieser Richtung in unserem Erzbistum schon Großes geleistet haben und leisten! Ich bitte Sie nachdrücklich, diese guten Ansätze aufzugreifen und weiterzuführen!

Ich freue mich auf unseren gemeinsamen Lern- und Entdeckungsprozess, und erbitte für Sie die Kraft und den Mut, sich auf den Weg zu machen wie die Jünger damals auf den Weg nach Emmaus, die im Gehen und Fragen mit all ihren Unsicherheiten beim eucharistischen Mahl erfahren haben: Gott geht mit uns mit!